

(Abgeordneter Schmidt [Freiberg].)

(A) mit den Ernten auszukommen, waren wir, die viel verhaßten Agrarier, zu denen ich ja gehöre. Auf uns hat man nicht gehört, als wir darauf hinwiesen, daß, da wir nun einmal während des Krieges auf das angewiesen sein würden, was der deutsche Boden erzeugt, was die deutsche Landwirtschaft hervorbrachte, wir zu einem vernünftigen Verteilen kommen müßten. Unsere Warnungen hat man in den Wind geschlagen. Sie kamen schon bei Beginn des Krieges und vor Beginn des Krieges, weil wir die Verhältnisse voraussahen, ja, wir hatten weit früher schon danach gestrebt, daß wir eine Vorratspolitik in Deutschland trieben, die uns über alle Jahrgänge des Krieges hinweggeholfen haben würde. Darauf hat man leider nicht gehört, und so ist es gekommen, daß man im Kriege besonders durch den Fehler, daß man die 1914er Ernte erst am 1. März 1915 zu erfassen suchte, immer von der Hand in den Mund lebte und der Mangel immer größer wurde.

Der Herr Interpellant Blüher hat weiter darauf hingewiesen, daß man im vorigen Jahre mit dem an und für sich nicht ungefährlichen Mittel einer hohen Frühdruschprämie sich hätte behelfen müssen. Ich möchte die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne zu erklären, daß wir, die sächsischen Landwirte, die schärfsten Gegner dieser Frühdruschprämie gewesen sind, daß wir im vorigen Jahre diese Frühdruschprämie verworfen haben, daß uns aber damals vom Regierungssitz gesagt wurde, diese Frühdruschprämie sei unbedingt nötig im Interesse der Verbraucher, nicht so im Interesse der Erzeuger, und wir müßten unsere Bedenken zurückstellen. Wir wollten etwas höhere Getreidepreise haben, aber die Frühdruschprämie fallen lassen, weil wir sie für ungerecht halten, weil sie nur denjenigen Landwirten in Deutschland zufällt, die an und für sich auf den Frühdrusch eingerichtet sind, wie z. B. in der Mark Brandenburg, gerade denjenigen, die auf gesegnetem Boden sitzen, während die, die unter ungünstigeren Verhältnissen und unter der Ungunst des Klimas mehr arbeiten müssen, sich nie die Frühdruschprämie zu eigen machen können. Ich möchte, damit hier kein Zweifel entsteht, besonders hervorheben, daß wir Gegner dieser Frühdruschprämie gewesen sind.

Der Herr Abgeordnete Blüher hat dann weiter bemängelt, daß die Brotration im Dezember vorigen Jahres erhöht worden ist. Ich stimme ihm vollständig zu, daß das ein Fehler gewesen ist. Wenn der Herr Minister gesagt hat, das bißchen mehr Brot hätte uns auch nicht hinübergeholfen bis zu der Zeit, wo wir wieder Getreide aus der neuen Ernte gehabt hätten, so gebe ich zu, daß durch das eine Pfund das ganze

Manko nicht gedeckt werden kann, aber wenn wir Mangel haben und darauf bedacht sein müssen einzuteilen, dann sollte man auch nicht ohne Grund etwas zuviel geben; und das eine Pfund ist mehr gegeben worden lediglich aus politischen Rücksichten, nicht etwa deswegen, weil man es getonnt hätte, man muß ja jetzt zugestehen, daß es zuviel gewesen ist.

Wenn der Herr Interpellant dann weiter sagte, daß jetzt sehr darum gestritten würde, ob diejenigen, die in der glücklichen Lage seien, sich die Kartoffeln auf die C-Karten eingehemst zu haben, nun diese Kartoffeln wieder herausgeben sollten, so möchte ich das eine betonen: ich gehöre auch zu den Glücklichen, die sich für ihren städtischen Haushalt die C-Karten haben beliefern lassen, aber ich muß das eine sagen: ich würde es für vollständig ungerecht halten, wenn man die Kartoffelration der übrigen Bevölkerung heruntersetzen muß, daß wir dann im Besitze dieser vollen Ration blieben,

(Sehr richtig! rechts.)

und ich kann nicht begreifen, daß jemand sich dagegen sträuben kann, das herauszugeben, was er mehr hat als die anderen. Wir wollen gar nicht besser behandelt sein als die übrige Bevölkerung. Allerdings muß man damit rechnen, daß von den Kartoffeln etwas zusammenschwunden ist, daß man das nicht aufs Pfund abpassen kann, und es ist ja auch gesagt worden, daß wir nur einen halben Zentner von dem Zentner auf die C-Karten herausgeben sollen. Aber das muß man durchführen, weil die übrige Bevölkerung es braucht.

Es wurde gesagt, mit dem Fleisch stehen wir vor dem Zusammenbruch. Es ist von anderer Seite dann dieser Ausdruck wieder bemängelt worden; es ist gesagt worden, wir seien ja noch gar nicht so weit, unsere Viehbestände hätten noch gar nicht so sehr abgenommen. Wir sind zurückgegangen in Kälbern seit Beginn des Krieges um 16 Prozent bis zum Jahre 1916 und um weitere 3,6 Prozent bis jetzt, also die Kälber haben sich vermindert um 19,6 Prozent. Wir haben Rinder weniger genau 26 Prozent in Deutschland. Das ist meines Erachtens ein erschreckender Rückgang, wenn man nicht sagt: Nach uns die Sintflut, wir essen alles auf, und was später kommt, ist alles einerlei. Wir müssen doch danach trachten, daß wir wieder aufwärts kommen, unsere ganze Volkswirtschaft wieder in aufsteigende Linie bringen, und da ist es unbedingt nötig, daß wir nicht erst alles herunterwirtschaften, so daß wir zuletzt nicht mehr weiter können. Da unsere Schweinebestände um 59,5 Prozent zurückgegangen sind, möchte man eigentlich nicht ausprechen,